

mehrfach mit römischen Münzen der ersten Kaiserzeit, während sie auf der linken Rheinseite den Lauf der älteren Römerstrassen verfolgen, auch auf den älteren Grabstätten frühromischer Niederlassungen mehrfach entdeckt worden sind. Ich glaube nicht fehl zu gehen, wenn ich die Grabstätte frühestens in die erste Zeit der Regierung des Kaisers Augustus setze.

Constantin Koenen.

### 9. Kleinere Mittheilungen aus dem Provinzial-Museum zu Bonn, Erwerbungen und Funde.

Hierzu Taf. I, Fig. 5.

#### 1. Ziegel-Stempel.

Im Jahre 1844 wurden im von Droste'schen Garten zu Bonn römische Baureste aufgedeckt, bei welchen sich Ziegel mit verschiedenen Stempeln der I. Legion fanden. Einer derselben war rund. In der Mitte stand LEGIM, von der um diese Buchstaben stehenden Rundschrift war angeblich nur DIVVS mit Sicherheit und . . . GVS . . . mit grosser Wahrscheinlichkeit zu lesen<sup>1)</sup>. — Im Museum vaterländischer Alterthümer zu Bonn befindet sich ein am Wichelshof zum Vorschein gekommener ähnlicher Stempel, um dessen zweizeilige Mittelschrift:  $\begin{matrix} \text{LEG.} \\ \text{TMP} \end{matrix}$  die Rundschrift läuft<sup>2)</sup>:  $\sqrt{\text{SRISFEL}} \cup \Delta \text{VGV} \text{///SSI}$ .

Bei den Ausgrabungen des Bonner Castrums fand ich zweimal denselben Stempel, einmal mit der zweizeiligen Legende  $\begin{matrix} \text{LEG.} \\ \text{TMP} \end{matrix}$  und RES . . . . . GVSSINVS (Taf. I, 5) dann, halbirt mit . . . ELC AVGVSS

Alle diese Exemplare sind abgeschliffen oder schlecht ausgedrückt. Der halbirt Stempel wurde vielleicht wegen seiner Beschädigung am obern Theile durchschnitten und in seiner Verstümmelung weiterge-

---

schen Volksstämmen in Verbindung bringen. Der Stil ist jedenfalls echt germanisch. Man vergleiche denselben durch die Abbildungen, welche Schaaffhausen 52, 177 f. d. Jahrb. d. V. gebracht hat.

1) Braun im Jahrb. IV, S. 131, und danach Brambach 511, a, 11,  $\gamma$ .

2) Hettner, Catalog S. 60, Nr. 19.

braucht. Auf allen hat  $\bar{I}$  die Form von T wie auf den meisten Ziegeln der I. Legion, aus welchem Grunde man bekanntlich früher Leg. Tiberiana las. (Dorow, Denkm. S. 33. Jahrb. der Preuss. Rhein.-Univ. Bd. I, S. 184). — Deutungen sind mir ausser der von Hettner, welche für 2 zu lesen vorschlägt: nostris felicibus Augu(stis) coss<sup>1</sup>) und einer brieflich mitgetheilten von Mommsen, wonach die von einem Unkundigen verdorbenen Inschrift ursprünglich wohl heissen sollte: AVGVSTIS NOSTRIS FELIC (ITER)<sup>2</sup>) nicht bekannt. Ich glaube, dass die Umschrift sich auf den Eigennamen einer Person, des Ziegelmeisters oder vielleicht des Intendanten der I. Legion bezieht. Die Ergänzung, welche die 3 noch vorhandenen Stempel (der Verbleib des ersten ist mir unbekannt) nach meinen Abklatschen ergaben, lautet:

AVGVSSINVS RIS FELC.

Es liegt nahe in dem Worte FELC fecit zu suchen; indessen bleibt auch dann RIS noch unerklärt.

Zwischen V und SS im Worte Augussinus ist bei allen Stempeln eine Lücke, die aber niemals von einem Buchstaben ausgefüllt war.

Ein ähnlicher Rundstempel, welcher um ein mittleres Vierblatt den Namen des Ziegelbrenners enthält: C. MERVLA TOVTISSAE F befindet sich in Bordeaux<sup>3</sup>) und führte mich zu meiner Vermuthung.

## 2. Gewichtsteine von gebranntem Thon.

Die mannigfaltigsten Meinungen sind über die fast an allen Orten römischer Niederlassungen gefundenen Gewichtsteine von gebranntem Thon geäussert worden. Sie sind der Form nach abgestumpfte Kegel oder Pyramiden und sämmtlich unterhalb der Spitze quer durchbohrt, um eine Schnur zum Aufhängen durchzulassen. Ritschl hat diesen Gewichten durch ihre Besprechung, besonders eines derselben mit der Inschrift ES QVRAI im 41. Jahrbuch S. 9 ff. eine grössere Beachtung und Bedeutung zugeführt. Er weist ihre Zweckbestimmung als Massgewichte

1) Ebendasselbst.

2) Ich halte mich nicht für berechtigt, die brieflichen Mittheilungen des Hrn. Prof. Mommsen, dem ich auf seinen Wunsch die Abklatsche der 3 noch vorhandenen Stempel und meine Lesung des bisher nicht erkannten N im Worte AVGVSSINVS zusandte, ohne Weiteres wörtlich abzudrucken, um so weniger, da ich annehme, dass Mommsen in den Jahrbüchern selbst darauf zurück zu kommen die Güte haben wird.

3) Abbildung bei Mortillet im Musée archéologique. Paris 1877 II, S. 44.

zurück, indem sie schon deshalb als solche nicht anzusehen seien, weil Thon durch das Brennen sein Gewicht zu sehr verändere, um im Voraus dafür eine bestimmte Schwere in Aussicht nehmen zu können, und erklärt sie dann als Beschwersteine für Webstühle. Als Webegewichte gelten sie in Folge dieses Vorschlages bisher allgemein. Vollständig stimme ich meinem verstorbenen Freunde Ritschl nun darin bei, dass wir es in keiner Weise mit Massgewichten und nur mit Beschwersteinen zu thun haben, indessen glaube ich doch nach weitem Beobachtungen an die Stelle des Gebrauchs für Webstühle einen allgemeineren setzen zu können, der von vorn herein um so mehr anzunehmen war, als diese Thongewichte sich zu häufig an Stellen fanden, von denen der Webstuhl ausgeschlossen war. Bei verschiedenen Ausgrabungen fand ich neuerdings diese Körper innerhalb der Wohnräume römischer Behausungen und wiederholt und auffällig in der Nähe der Thüreingänge. Gedacht ist bereits des an allen diesen Beschwersteinen befindlichen Durchlasses zum Aufhängen an einer Schnur. Mitunter sind um den Körper des Thonsteines auch noch Einkerbungen in Form concentrischer Kreise angebracht, wie wir solche auf dem Exemplare Taf. I, 3 sehen, dazu bestimmt, die Schnur vorher um den Stein zu binden, ehe sie in den Durchlass gelangte. Man thut dies wohl bei aufziehenden schweren Gewichten, um Schwankungen derselben zu begegnen. Eine weitere Beobachtung ergibt aber zudem, dass diese Gewichte mitunter künstlich beschwert wurden, indem man Blei in sie eingoss. Wir haben nämlich mehrere dieser Thonkörper vor Augen, deren Böden mit Löchern versehen sind, in denen sich Reste von Blei befanden. Den Boden eines solchen Thongewichtes sehen wir Taf. I, 4. Beide erwähnte Exemplare fanden sich in einem Hause von Belgica neben den Thüren. Fassen wir nun diese drei Beobachtungen zusammen, wonach sich die kleinen Thon-Kegel wiederholt innerhalb römischer Wohnräume und zwar neben den Thüreingängen fanden, mit Bleieinguss beschwert sind, von einer Schnur sorgfältig umwunden und an dieser aufgehängt waren, so wird man meiner Ansicht beipflichten, dass wir es hier mit Thürgewichten zu thun haben, dazu bestimmt, eine geöffnete Thüre sofort zum Zuschlagen zu bringen. Früherhin sah man noch in Deutschland vielfach diese Vorrichtung eines an den Thüren vermittelst einer Schnur hängenden Gewichtes, welches durch das Oeffnen der Thüre von selbst in die Höhe gezogen wurde und, sobald man die Thüre losliess, herunterfallend dieselbe schloss. Herr Bauinspector Richter in Köln macht mich darauf aufmerksam, dass er auf einem ältern Kupfer-

stich eines päpstlichen Zimmers im Vatican den gleichen alten Mechanismus noch beibehalten gesehen habe.

### 3. Mittelalterlicher Grabstein.

In den Sanddünen bei Wissel, Kreis Cleve, (Dederich, Gesch. d. Römer und der Deutschen am Niederrhein S. 295) fand vor Kurzem der Oekonom Peter Verwayen auf Caldenhoven beim Abfahren eines Sandhügels tief in demselben vergraben einen behauenen weissen Sandstein in der Form eines romanischen 13 cm hohen Capitäls. Oben auf der 18 und 19 cm im Geviert messenden Platte desselben ist die auf Taf. I, 5 abgebildete Inschrift zu lesen, die wir also auflösen:

† Obit He(nricus) de Warit Kalendas Maii in Christo.

Die Inschrift gehört spätestens in das 12. Jahrhundert, ist aber wahrscheinlich früher zu setzen. Dicht bei Wissel und der Fundstelle liegt die Ortschaft Wisselward, wesshalb man versucht ist zu interpretiren: Heinrich aus Wisselward. Die Form Warit für eine der vielen Nieder-rheinisch-Niederländischen Localitäten Warth, Werth (insula, Werder) II, S. 558, findet sich vom 8.—12. Jahrhundert an mannigfach.

Eine Familie de Insula (Weert) begegnet übrigens im Geldrischen früh, z. B. in Zütphen'schen Urkunden bei Sloet, Oorkondenboek, Nr. 556 unter dem 10. Sept. 1232: Henricus miles de Insula.

Der Stein wurde von unserem Mitgliede Herrn Dr. Terwelp in Andernach dem Bonner Provinzial-Museum geschenkt.

### 4. Römische Trinkgeschirre mit Aufschriften.

In demjenigen Theile der Begräbnisstätten bei Andernach, welcher die frühromischen Gräber, besonders aus der ersten Kaiserzeit enthält (Martinsberg), fanden sich die schwarzen wie rothen Trink-Krüge und Trink-Becher mit weissen Aufschriften, welche im vorigen Jahr. S. 114 mitgetheilt und seitdem in das Provinzialmuseum gelangt sind.

Das Bonner Provinzial-Museum erhielt daher noch folgende zwei, unter 5 und 6 verzeichnete Trinkbecher, während die übrigen Gefässe: 1—4 an anderer Stelle, und zwar in den fränkischen Gräbern (am Kirchberg) gefunden wurden.

1) Einhenkige, 29 cm hohe Terra-Sigillata-Kanne mit der weiss aufgemalten Umschrift: **BIBITE**; darunter ein umlaufendes gleichfalls weiss aufgemaltes Ornament.

2) Einhenkliger Krug von rothem Thon, 24 cm hoch, mit dem weiss aufgemalten Zuruf **REPLE ME**. Eine punktirte Linie oberwärts und ein wellenförmiges Band unterwärts, beide weiss, schliessen die Inschrift zwischen sich ein.

3) Aehnlicher einhenkliger Krug von geringerem röthlichem Thon, 18 $\frac{1}{2}$  cm hoch, zwischen zwei weiss aufgemalten Wellenlinien mit dem gleichen Zuruf REPLE ME. Die Inschrift ist flott und nachlässig geschrieben. Zwischen jedem Buchstaben befinden sich als Punkte grosse Rosetten.

4) Grosser einhenkliger, 22 cm hoher glänzend schwarz gestrichener Krug. Zwischen zwei weissen Wellenlinien die gleichfalls weiss aufgesetzten Worte VTI FRVI. Unterhalb der Aufschrift befinden sich Arabesken in weisser und gelber Farbe.

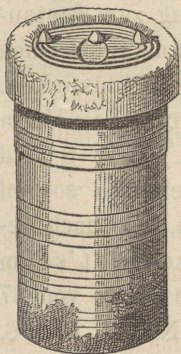
5) Kleiner rother Trinkbecher, 11 cm hoch. Zwischen zwei weissen Wellenlinien die Umschrift OENIS.

6) Tasse von röthlichem, schwarz gestrichenem Thon, 9 cm hoch, 11 cm im obern Durchmesser. Zwischen zwei weissen Wellenlinien, die einzelnen Buchstaben durch Punkte abgetheilt, die Aufschrift: INPLE. Bereits auf einem grössern Mischkrug gleicher Fundstätte haben wir im vorigen Jahrbuch S. 114 derselben Schreibung inple für imple gedacht.

#### 5. Römisches Schreibgeräth. (Hierzu Taf. VI. 7—12).

Wenngleich es keineswegs unbekannt ist, dass die Römer zum Schreiben ausser den Wachstafeln auch des Pergaments und der Papyrus-Blätter sich bedienten, und dazu Feder wie Dinte gebrauchten<sup>1)</sup>, so ist doch kein so grosses Material nach dieser Richtung hin abbildlich gesammelt worden, um die Veröffentlichung des nachfolgenden überflüssig erscheinen zu lassen.

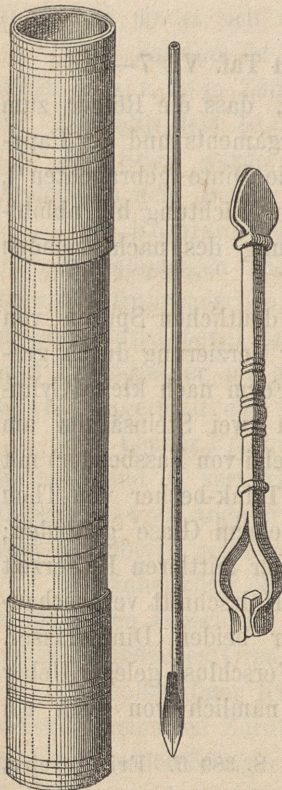
- 1) Zwei Dintenfässer aus Metall mit deutlichen Spuren von Versilberung und ornamentaler Verzierung durch gravirte Ringe. Beide Stücke, der Form nach kleine Cylinder, wurden im Jahre 1877 in zwei Steinsärgen am Rheindorferwege in Bonn (Ziegelei von Fassbender) mit Aschen-Urnen, einem kleinen Trinkbecher von Thon mit der Aufschrift DAMI und einem Glase gefunden; sie sind allem Anschein nach der mittleren Kaiserzeit angehörig. Der nebenstehende Holzschnitt veranschaulicht in  $\frac{1}{2}$  Grösse eins dieser beiden Dintenfässer. Besondere Sorgfalt ist auf den Verschluss gelegt. Ueber den untern Gefässcylinder ist nämlich von oben ein



1) Marquardt, Röm. Privatalterth. II. Abth. S. 389 ff. Friedrichs, Berlins antike Bildwerke II. Nr. 548 ff. u. s. w.

zweiter mit weit vorkragendem Rande übergeschoben. In letzterm ruht ein eingelötheter verschliessender Deckel. Ein zweiter oberer Deckel ist mit ersterem durch eine in der Mitte ersichtliche Niete so verbunden, dass er sich vermöge zweier am Rande aufstehender kleiner Knöpfe um sich selbst drehen lässt. Da kleine runde Oeffnungen sich seitwärts an gleicher Stelle in beiden Deckeln befinden, so ist der erkenntliche Zweck ihrer Verdoppelung der, den obern Deckel, wenn man schreiben will, so drehen zu können, dass die Oeffnungen beider Deckel übereinander kommend das Eintauchen der Feder gestatten, und ebenso beim Aufhören des Schreibens durch eine weitere Drehung die Oeffnungen von einander zu bringen, und dadurch das Dintenfass wieder zu verschliessen.

Jedenfalls deutet die Sorgfalt der Verschlüsse auf die Absicht, den flüssigen Inhalt vor dem Hinzutritt der Luft — die bis heute der verderbende Feind unserer Dinte geblieben ist, — zu schützen. Das andere der in dem Bonner Steinsarge gefundenen beiden Dintenfässer, 4 cm hoch, ist einfacher, und der kleine Cylinder nur mit einem überkragenden Deckel verschlossen. Derselbe trägt ebenfalls Spuren von Versilberung.



Ein drittes Dintenfass von Metall wurde nicht weit entfernt von der ersten Fundstelle in einem Steinsarg an der Ecke der Rosenstrasse im Jahre 1877 mit römischen Gläsern gefunden. Es ist eine unverzierte kleine Büchse, 5 cm hoch, mit vorstehendem Halsring und unverschlossener mittlerer Oeffnung zum Eintauchen der Feder. Im Innern ersieht man noch einen vertrockneten Rest der ehemaligen Flüssigkeit.

2) Dintenfässer von Terra-Sigillata in der Form wie sie auf Taf. VI, 7, 8 und 9 wiedergegeben sind, befinden sich sowohl im hiesigen Provinzial-Museum, wie nach gefälliger Mittheilung Lindenschmidt's im Mainzer Museum. Nr. 7 hat eine Breite von 87 mm, eine Höhe von 63 mm; Nr. 8: Br. 98, H. 78 mm, Nr. 9: Br. 67, H. 41 mm.

3) Metallbüchse mit Feder und Ziehfeder darin, aus einem römischen Steinsarge

zu Frechen (Kr. Köln). Ganz ähnlich den Federbüchsen unserer heutigen Schulkinder ist die aus vorstehendem Holzschnitte ersichtliche Metallbüchse gebildet. Sie ist in Wirklichkeit von doppelter Grösse, mit gravirten concentrischen Ringen verziert und oben wie unten verschlossen. Als die Büchse in der Garthe'schen Auction vom 6. November 1877 unter Nr. 379 des Catalogs zum Verkauf gelangte, befanden sich in derselben die beiden bildlich wiedergegebenen Geräte, nicht aber das im Catalog gleichfalls erwähnte Glätte-Instrument. Die Metallfeder besteht aus einem Stück, ist vorne gespalten und von den modernen Stahlfedern nur bezüglich des Metalls und des Umstandes verschieden, dass letztere aus dem Grunde nicht ein Ganzes mit dem Halter wie unsere römische Feder bilden, um sie nach ihrer Abnutzung aus dem Halter herausnehmen und wechseln zu können. Römische Schreibfedern besitzen auch die Museen zu Trier und Mainz. Letzterem gehört die Metallfeder der Abbildung Taf. VI, 10 an, welche eine Länge von 118 mm hat. Die Ausziehfeder von Frechen ist dadurch besonders charakteristisch, dass sie am entgegengesetzten Ende einen Halter zur Aufnahme von Zeichenstiften bildet. Noch heute befindet sich darin der Rest eines Rothsteines.



4) Ausziehfedern. Die Ausziehfedern, welche dem obern und dem hier folgenden Holzschnitt, wie desgl. Nr. 12 auf Taf. VI entsprechen, werden gleichmässig nach Aufnahme der zeichnenden Flüssigkeit durch kleine Ringe geschlossen, die sich von oben nach unten schieben und nach Massgabe ihrer Stellung die Breite der zu ziehenden Linie bestimmen. Ziehfedern, welche des regulirenden Ringes entbehren und nur dazu bestimmt sind, stets Linien von gleicher Stärke z. B. für die Notenschrift aufzutragen, bewahrt das Museum zu Mainz in dem auf Taf. VI, 11 abgebildeten Exemplar.

Aus'm Weerth.